

unter den Rumänen sowie die Entwicklung der kleineren Gemeinschaften der Täufer, der Unitarier (Antitrinitarier) und der «judaisierenden» Sabbathalter ausführlich behandelt werden.

Eine besondere Erwähnung verdient die außerordentlich reiche, 69 Seiten umfassende Bibliographie der ungarischen Kirchengeschichte in Auswahl, die auch dem deutschsprachigen Leser gutes Quellenmaterial bietet.

Was jedoch für die schweizerische Historiographie von größtem Interesse ist: Die Schilderung der Verbreitung, Wirkung und Bedeutung der helvetischen Reformation in Ungarn und die der schweizerisch-ungarischen Beziehungen im 16. und 17. Jahrhundert nimmt im Buch einen breiten Raum ein. Ein ansehnlicher Teil des Werkes trägt den Titel: «Das Vordringen der helvetischen Richtung in den 50er und 60er Jahren des Jahrhunderts der Reformation.» Den Beziehungen Bullingers zu Ungarn und seinem theologischen Einfluß ist ein eigener Abschnitt gewidmet. Auch die Unterstützung und liebevolle Aufnahme der von den Galeeren befreiten ungarischen evangelischen Prädikanten in Zürich 1676/77 wird eingehend behandelt.

Kirchenhistorisch besonders wichtig sind die Ausführungen über das Lebenswerk und die Theologie der Reformatoren István Szegedi Kis und Péter Melius, die beide der helvetischen Richtung angehörten, aber in manchen Fragen einen eigenen Standpunkt vertraten. Szegedi Kis hat in seinen in Genf, Basel, Zürich, Schaffhausen und London herausgegebenen und in ganz Europa vielgelesenen Büchern – wie Bucsay am Ende seiner eindrücklichen Schilderung von Szegedi Kis' Bedeutung feststellt – «die Theologie seiner Zeit in ihrer bunten Vielfalt gemeinsam destilliert und aufbewahrt. Sein eigener theologischer Standpunkt war der helvetische, wobei er Bullinger näher stand als Calvin» (S. 69). Es hat zweifellos seine Richtigkeit, daß die Ungarn vor allem durch Bullinger zu Calvin hingeführt worden sind. Darum sind die folgenden Wahrnehmungen Bucsays zur Abendmahlstheologie des Melius von besonderem Interesse: Hier «hatte Bullinger das Erbe Zwinglis zu hüten. Demzufolge war es für ihn nicht ohne weiteres möglich, die von Calvin... gebrauchten Adjektive real und substantiell zu übernehmen. Melius war durch keine solchen Rücksichten gebunden. Bei ihm finden sich gerade in der Abendmahlstheologie häufig die genannten Adjektive Calvins. Doch hätten seine calvinisch anmutenden Ausdrücke, denen aber bemerkenswerte eigene Vorstellungen zugrunde liegen, wohl auch Bullinger zufrieden gestellt» (S. 119f.). Für das Ausmaß des schweizerischen Einflusses ist auch die folgende Feststellung nicht unwichtig: «Das Bild des kirchlichen Lebens in Debrecen folgte ganz entschieden dem Zürcher Vorbild» (S. 120). Dies war, wie Bucsay betont, eine Folge der auf Wunsch der Ungarn erfolgten Herausgabe der zürcherischen Liturgie durch Ludwig Lavater 1559.

Im Vorwort nennt Bucsay sein Buch eine «ergänzungsbedürftige» Vorarbeit zu einem «Handbuch der ungarischen Kirchengeschichte», das vielleicht andere einmal vorlegen könnten. Dieser allzu bescheidenen Selbsteinschätzung muß hier widersprochen werden. Das Werk stellt bereits in seiner heutigen Form ein ausgezeichnetes Kompendium der ungarischen Kirchengeschichte bis 1715 dar; es ist zugleich eine spannende Lektüre für alle, die sich für die Geschichte des östlichen Donaupraumes und die Auswirkungen der Reformation auf dieses Gebiet interessieren.

*Endre Zsindely, Männedorf*

*Adolf Schlatter*, Die Freude des Glaubens, Stimmen und Studien, Ausgewählt und hg. von *Udo Smidt*, Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus, 1978 (Gütersloher Taschenbücher, Siebenstern 253), 128 S., DM 8.80.

Durch dieses Bändchen stellt Udo Smidt den unvergessenen Schweizer Theologen und Prediger mit einer trefflichen Auswahl aus seinem Schrifttum neu ins Licht. Nach Pfarramt und erster wissenschaftlicher Arbeit in Bern lehrte Schlatter in Greifswald, Berlin und Tübingen, selber schon als Student in Tübingen 1873 tief von Johann Tobias Beck beeindruckt. Was Schlatter für die Theologie des 20. Jahrhunderts bedeutet, haben viele große Lehrer nach ihm bekundet; was er für die gegenwärtige Identitätskrise vieler Christen bedeuten kann, zeigt das vorliegende Taschenbuch. Aus persönlicher Begegnung mit Schlatter leitet der Herausgeber, früher Predigerseminardirektor und Landessuperintendent, einführend und die gesammelten Texte begleitend, zum Neuentdecken dieses originellen Auslegers der biblischen Wahrheit an. Dem Forscher sogar unbekannte Predigten standen ihm dabei zur Verfügung, und man spürt eine überzeitliche Aktualität in Schlatters Worten, wenn er zum Reformationsfest vor 65 Jahren ausruft: «Dämpfet den Geist nicht! Laßt euch sagen, was euch Luther zu sagen hat, daß es eine reinliche Teilung ist, wenn ihr Gott die Ehre gebt und nicht euch, bei Gott die Güte sucht und nicht bei euch, von Gott die Gnade erwartet, nein, mehr noch: empfängt, erfaßt, besitzt, so gewiß Gott Gott ist und Jesus für uns gekommen ist» (S. 71). – Mit wachem Blick für das politische und gesellschaftliche Umbrochenwerden der Zeit hat Schlatter zum Sehen auf Jesus, der «sich als den wußte, der den ganzen Willen Gottes mit ganzem Gehorsam tat» (S. 27), gedrängt. Die Willenseinung Jesu mit Gott überbrückt «den gewaltigen Gegensatz der Erniedrigung und Erhöhung». Die Freude als «ein schöpferisches Wirken Gottes» überwindet; der Glaube, der «seine Voraussetzung im geöffneten Auge» hat, ist «das Ende meiner Ohnmacht» (S. 124). Jesus, der sich freut, «wenn die Ernte reift», läßt uns «an seiner Freude teilhaben» (S. 123)!

*Horst Beintker, Jena (DDR)*

Oswald Myconius, Vom Leben und Sterben Huldrych Zwinglis, Das älteste Lebensbild Zwinglis, Lateinischer Text mit Übersetzung, Einführung und Kommentar, hg. von *Ernst Gerhard Rüschi*, St. Gallen, Fehr'sche Buchhandlung, 1979 (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, Bd. 50), 126 S., sFr. 19.—. Erscheint gleichzeitig in Ausgaben der Kirchenräte von Basel (mit dem Bild von Myconius auf dem Titelblatt und einem Vorwort von Peter Rotach), von Zürich (mit dem Asper-Bild von Zwingli auf dem Titelblatt und einem Vorwort von Arnold Custer) und von St. Gallen (mit dem Holzschnittbildnis von Zwingli auf dem Titelblatt).

Die Zwingli-Vita des Oswald Myconius ist keine unbekannte Quelle. Sie entstand 1532 und wurde vier Jahre später als Einleitungsteil einer Edition der Korrespondenz zwischen Oekolampad und Zwingli erstmals veröffentlicht. Vor 1600 hat sie mindestens eine, wenn nicht zwei Neuauflagen erlebt. Auch im 19. Jahrhundert ist das Werklein noch zweimal erschienen. Eine deutsche Übersetzung aus der Feder Walther Köhlers erschien 1918. Sie weist aber zahlreiche Fehler auf, so daß eine neue Übertragung durchaus zu rechtfertigen war.

Rüschi legt die Schrift des Myconius in lateinisch-deutschem Paralleltext vor. Der lateinische Text folgt dem Erstdruck von 1536 (Basel: Thomas Platter und Balthasar Lasius); benutzt wurde ein Exemplar, das dem Besitz Vadians entstammt. Die Übersetzung folgt dem Original sehr eng, verzichtet auf jegliche Freiheiten, bleibt aber im ganzen gut lesbar. Die Einleitung enthält eine kurze Biographie des Myconius sowie eine Beschreibung und Charakterisierung seiner Schrift, die als früheste Lebensbeschreibung des Zürcher Reformators «trotz ihren Mängeln für die Zwingli-